

Hinwil Markus Bettler engagiert sich in Kolumbien in freiwilligem Einsatz für die Menschenrechte

Physische, aber auch politische Begleitung

Seit zehn Monaten leistet Markus Bettler aus Hinwil in Kolumbien einen freiwilligen Einsatz. Sein Leben und seine Arbeit wechseln ständig zwischen Routine und Ausserordentlichem.

Irene Egloff

Seine Reise nach Kolumbien war gut verlaufen: Von London über einen endlos scheinenden Flug gelang Markus Bettler über Caracas nach Bogotá. Es erwartete ihn im Januar angenehm frühlingshaftes Wetter, gerade wie ein kühler Sommertag in der Schweiz. Während zweier Wochen erhielt der Hinwiler eine grundlegende Einführung ins Projekt der Peace Brigades International (PBI), die Arbeitsweise und die Sicherheitsbestimmungen, bevor er weiter nach Turbo (Nordkolumbien) zu seinem Projekt flog.

Workshop als Einführung

In einem Workshop wurde den «Neuen» beigebracht, wie man in den einzelnen Gruppen und als ganzes Team die Sicherheitslage analysieren und dies untereinander kommunizieren soll. Sehr viel Zeit beanspruchten dabei Tätigkeiten wie Lesen von Zeitungen, Nachrichtenschauen oder Nachforschen im Internet.

Die daraus entstehende Situationsanalyse soll jeweils als Grundlage für die Entscheide dienen, ob die Sicherheitslage eine Reise erlaubt und ob die Begleitung durch PBI der begleiteten Person Schutz bietet.

Begleitung und Büroarbeit

Im Juli war Markus Bettler schon zwei Monate in Bogotá. «Manche Tage verbringe ich im Büro, das ziemlich finster ist und in dem dreizehn Freiwillige acht Computer teilen», schrieb er in einem Rundbrief. Einige seien unterwegs zu der «täglichen Runde», auf der den begleiteten Organisationen einen kurzen Besuch abgestattet würde, um Neuigkeiten oder wichtige Mitteilungen auszutauschen, um so ihre Präsenz zu manifestieren.

Mit Filmteam unterwegs

Die bisher spannendste Reise unternahm Bettler Mitte Juni, als er ein Filmteam nach San José de Apartadó begleitete und von dort aus in die abgelegenen Weiler der Serranía de Abibe. Das schweizerisch-kolumbianische Filmteam drehte einen Dokumentarfilm über die Friedensgemeinde von San José sowie über das Massaker vom 21. Februar, bei dem acht Personen, darunter drei kleine Kinder, umgebracht worden waren. Auf dieser Reise suchte er die Orte des Geschehens auf, um die Zeugenaussagen zu filmen.

Besonders bedrückte ihn das Aufsuchen der Tatorte der Massaker, wo Einschusslöcher an den Holzwänden sichtbar waren und überall Kleider und Haushaltgegenstände herumlagen. Drei Tage auf dem Maultier, quer durch den tropischen Regenwald des Hügelzugs bis zum Fluss Mulatos, in dessen fruchtbarem Teil bis vor acht Jahren Dutzende von Bauernfamilien ein Zuhause und ein Auskommen gefunden hatten.

Seitdem Paramilitärs die Menschen mit Morden und Drohungen dort vertrieben haben, ist das Gebiet fast menschenleer.

Ständig im Friedenseinsatz

Einen anderen Einsatz leistete Bettler für das Komitee der Kampagne «Kolumbien - nie mehr Straffreiheit für Verbrechen gegen die Menschlichkeit», welche die Bestrafung der Täter solcher Verbrechen fordert. Da in vielen Fällen Militärangehörige oder einflussreiche Personen in die Verbrechen verwickelt sind, sei es potenziell gefährlich, so etwas zu fordern, schrieb Bettler in einem Communiqué. Deshalb würden die Leute der PBI diese Organisation auch begleiten. Wichtig sei aber eher die politische Begleitung, also das Bekanntmachen und Sichtbarmachen der Anwesenheit und die dahinter stehende politische Arbeit, sowie das weltweite Unterstützungsnetz und nicht so sehr die Tatsache, dass die Organisation physisch anwesend sei. «Wir sind ja keine Leibwächter.»

«Es ist eine Zeit mit Hochs und mit Tiefs»

Interview von Irene Egloff

ZO: Markus Bettler, vermissen Sie die Schweiz?

Markus Bettler: Ja, ich vermisse meine Familie und meine Freunde, und manchmal überkommt mich die Sehnsucht, auf den Bachtel oder den Rhein entlang zu wandern oder im Toggenburg auf das Nebelmeer hinunterzublicken. In Kolumbien sind die Landschaften natürlich mindestens so spektakulär, aber mit der Schweiz verbinden mich viele schöne Erinnerungen.

Können Sie beschreiben, wie Sie sich heute fühlen?

Meine Zeit in Kolumbien ist von Hochs und Tiefs gekennzeichnet. Einerseits das gute Gefühl, eine wichtige Arbeit zu leisten. Andererseits auch Frust in langen oder langweiligen Sitzungen, oder wenn ich den ganzen Tag nicht aus dem Büro komme, oder wenn ich das Gefühl habe, dass unsere Arbeit hier vielleicht gar nicht so wichtig ist. Jedenfalls fühle ich mich ausgeglichener als zu Beginn des Einsatzes, denn hier in Bogotá gibt es mehr Möglichkeiten als an meinem ersten Einsatzort Turbo, um in der kargen Freizeit voll abzuschalten - in einer Bar oder beim Salsa-Tanzen, im Kino oder mit kolumbianischen Freunden.

Vieles entwickelt sich ja auch zum Alltag und zur Routine, doch gibt es genügend Glücks- und auch ein paar Unglücksmomente, die meine Zeit hier unvergesslich und unersetzlich machen.

Wieso hat sich Ihr Einsatz bis jetzt aus Ihrer Sicht gelohnt?

Wegen der engagierten Menschen, die ich kennen gelernt habe, und wegen der intensiven Erlebnisse während der Begleitung. Da sind erstens die vielen mutigen und für Gerechtigkeit kämpfenden Menschenrechtsverteidiger, deren Tatkraft und Energie mich beeindruckten. Es ist etwas Besonderes, solche Menschen kennen lernen und sie begleiten zu können. Es sind diese Menschen, die ihr Land voranbringen und zu einer sozialen und kulturellen Entwicklung beitragen.

Ihr schlimmstes Erlebnis?

Ich war kaum einen Monat in Kolumbien, als in der von uns begleiteten Friedensgemeinde San José de Apartadó acht Menschen umgebracht wurden. Die Zeugenaussagen weisen auf die Armee als Täter des scheusslichen Massakers hin. Die Armee beschuldigt die Guerrilla. Auf alle Fälle zeigt das Verbrechen, dass die Hauptleidtragenden des Konflikts die Landbevölkerung ist.

Wann kommen Sie wieder in die Schweiz?

Anfang Januar.

Wird das Ihr letzter Auslandsaufenthalt sein mit einem sozialen Einsatz? Wie sieht Ihre Zukunft aus?

Das ist sicher nicht mein letzter Auslandsaufenthalt. Ganz sicher werde ich nach Kolumbien zurückkehren. Ob dies mit PBI oder einer anderen Organisation sein wird, oder ob ich einfach nochmals dahinfahren werde, um ein paar lieb gewonnene Personen wieder zu sehen, weiss ich noch nicht. Zurück in der Schweiz, werde ich erst einmal meine Erfahrungen verdauen und mir über meine Zukunft Gedanken machen.

Jedenfalls stehen mir von der Schweiz aus mehr Möglichkeiten offen. Sei dies in meinem Beruf, der sozialen Arbeit, vielleicht im Asylbereich oder in einer sozialpädagogischen Einrichtung oder mit einer internationalen Organisation der Entwicklungszusammenarbeit, auch ein Gebiet, in dem ich unter anderem in Angola und Brasilien Erfahrungen sammelte.

Erschienen am Samstag, 29. Oktober 2005

© «Der Zürcher Oberländer» / «Anzeiger von Uster»